



gängen und weiß um die Schwierigkeiten, einen Nachweis des Gerichtsortes innerhalb des Kreuzgangs zu führen. Sein Beitrag überzeugt den Leser nicht wirklich, führt er doch zu viele andere Nutzungsmöglichkeiten der Kreuzgänge über die Nutzung als Gerichtsort hinaus ins Feld, ja kann auch gar nicht eindeutig das Gericht im Kreuzgang lokalisieren. Zwangsläufig ergibt sich für Albrecht deshalb: Vorrangige Funktion des Kreuzgangs war es nicht, Gerichtsort zu sein. So bleibt er seine Antwort nach dem primären Gebrauchszweck des Kreuzganges schuldig.

Auch Hubert Treiber geht es in seinem Beitrag Klosterarchitektur als Versteinering rationaler Organisationsprinzipien der „totalen Institution“ (Goffman) (30-34) kaum besser. Aufgezeigt werden soll die Spannung zwischen „Paradies“ auf der einen Seite und „Gefängnis“ und „Verbannung“ auf der anderen Seite und deren Nähe zueinander. Auffällig scheint, wie die Abgeschlossenheit der Kreuzgänge und ihres umschlossenen Hofes sowohl Schutz als auch Kontrollmöglichkeiten bietet. Treiber weist auf die spätere Verwendung alter Klöster als Kasernen, Gefängnisse u.ä. hin, die seine These der Kontrollierbarkeit im Kreuzgang nachhaltig unterstützt: Auf engstem Raum und kurzem Weg verbindet der Kreuzgang die anliegenden Räume und bietet der Übersichtlichkeit wegen die Möglichkeit zur Kontrolle der Bewohner. Dies mag bei Abänderung des Nutzungszweckes des Gebäudekomplexes als Gefängnis o.ä. dienlich sein, ob es aber dem Sinn des Kreuzgangs entspricht, wird man auch nach der Lektüre des Aufsatzes ernsthaft bezweifeln dürfen.

Einfache und plausible Antworten scheinen die oft am weitesten entfernten. Doch am einleuchtendsten beantworten im vorliegenden Band die Frage nach der Funktion des Kreuzganges diejenigen Beiträger, die die Antwort im Nächstliegenden suchen. Werner Jacobsen (37-57) und Rolf Legler (66-79) beschäftigen sich mit den Anfängen und der Entwicklung im Mittelalter. Beide möchten die Eigenständigkeit der Kreuzgänge in der Architekturgeschichte hervorheben, die »rein monastische Architektur« (79) sind mit zunächst »monastischem Nutzen« (56). Ihr primärer Zweck: die anliegenden Räume zu verbinden und damit so etwas wie eine Klausur zu schaffen, indem nämlich eine Tür zu einem größerem Areal – die Zugangstür zum Kreuzgang von außen – einfach abschließbar war (55).

Die Sammlung an Aufsätzen und Beiträgen kann die Funktion des Kreuzgangs nicht endgültig klären. Es bleibt aber zu wünschen, dass die Kreuzgangforschung ein noch breiteres Fundament findet, als es hier gegeben ist, um weitere Klarheit über die Verwendung der Kreuzgänge zu erzielen. Gleichwohl: es lohnt sich, den Band wahrzunehmen und sich der enthaltenen Diskussion zu stellen, um sie fortzuführen und Aufschluss über Funktion und Gestalt der Kreuzgänge zu finden.

Markus Schrom

FUHRER, Therese

AUGUSTINUS

Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004. – 200 S. – (Klassische Philologie Kompakt ; 1). – ISBN 3-534-15768-0. – EUR 9.90.

Als erster Band einer neuen Reihe, die ein Grundwissen über zentrale Themen der Klassischen Philologie vermitteln will, erfüllt das Buch von Frau Fuhrer, Professorin am Klassisch-Philologischen Seminar der Universität Zürich, in höchstem Maß die mit dem angekündigten Ziel der Veröffentlichung verbundenen Erwartungen. Im ersten Teil Augustin im Diskurs der Spätantike (5-55) stellt Fuhrer zuerst die Gestalt des Augustinus im Rahmen der spätantiken Gesellschaft und Kultur dar (5-13), um dann die wichtigen Etappen seines abwechslungsreichen Lebens unter kritischer Berücksichtigung der Quellen (Dichtung und Wahrheit) zu skizzieren (14-55).

Der zweite und umfangreichere Teil (56-176) bietet einen weiten Überblick über die Werke des Augustinus, bei dem die thematischen Schwerpunkte herausgestellt werden. Nicht zuletzt wegen ihrer mächtigen Wirkungsgeschichte ist die Behandlung von Fragen hervorzuheben wie z.B. Die Weltordnung, das Böse und der freie Wille (89-94), Die augustinische Seelenlehre und ihre Metaphorik (94-98), Gottesvorstellung und Trinität (101-105) oder Sexualität und Ehe (166-171).

Aus dem umfassenden Oeuvre des Augustinus ragen wegen ihrer Bedeutung und Verbreitung die *Confessiones* und *De civitate Dei* heraus. Es ist daher sachgemäß, wenn Fuhrer gerade diese zwei Werke mehr im Detail behandelt, und nicht bei einem allgemeinen Überblick bleibt. Das gilt besonders für die *Confessiones* mit den vielen biographischen Einzelheiten und mit ihren klassischen Themen wie Die Memoria-Lehre (128-132), also die Erinnerung im Prozess der Gotteserkenntnis, und Die Frage nach dem Sein der Zeit (132-139), aber auch für *De civitate Dei* mit den Fragen des Geschichtsverständnisses (139-144) und des Verhältnisses zum Platonismus (144-148). Der Leser erhält jeweils eine sachkundige und hilfreiche Einführung in das Werk unter Einbeziehung des historischen und theologischen Hintergrunds.

Die Frage der Schriftauslegung hat bei Augustinus in mehreren Phasen seines Lebens in Theorie und Praxis eine zentrale Rolle gespielt. Hierzu gehören eine Reihe von Schriften, die dem Nichtfachmann kaum bekannt sein dürften und dennoch zum Verständnis der Hermeneutik in der Alten Kirche einen wichtigen Beitrag leisten. Auf knappem Raum (150-163) informiert Fuhrer über Datierung und Charakter dieser Schriften, und zeichnet darüber hinaus die Grundlinien der exegetischen Prinzipien des Augustinus – auch bei allen Änderungen und Grenzen.

Aus der uferlosen Augustinus-Literatur enthält der bibliographische Anhang (181-191) eine thematisch gegliederte und zum Teil kommentierte vorzügliche Auswahl der einschlägigen Arbeiten.

In der Einleitung spricht Fuhrer vom Anliegen der neuen Reihe, „Wissen in 'kompakter' Form zu vermitteln“ unter Bewahrung einer „didaktischen Ausrichtung“ (2). Die typographische Gestaltung mit den deutlichen Gliederungssignalen, den vielen Querverweisen und den thematischen Hinweisen am Rand erleichtern die Lektüre und das Verständnis von Themen, die alles andere als leicht darzustellen sind. Neben diesen äußerlichen Aspekten steht freilich die Sachkompetenz der Vf., die sich im Umgang mit dem Stoff auf jeder Seite niederschlägt.

Fuhrer unterstreicht ebenso in der Einleitung das philologische Profil ihrer Einführung, die „in erster Linie Studierende der Klassischen Philologie, insbesondere der Latinistik“ ansprechen will, und sich daher von anderen Einführungen unterscheidet, die sich an ein „theologisch und philosophisch interessiertes Publikum“, richten (1f). Nach der Lektüre des Buches würde ich den Unterschied stark relativieren. Natürlich bleibt die Darstellung in jeder Hinsicht textorientiert – und das ist im besten Sinne des Wortes Philologie –, aber inhaltlich geht es um viel mehr als um reine Philologie. Der Text ist nicht in einem leeren Raum entstanden. Gerade bei Augustinus darf sein literarisches Werk nicht von seiner eigenen Geschichte, von den philosophischen und theologischen Fragen seiner Zeit getrennt werden, und gerade diese Einheit von Text und Geschichte, die schließlich zur Begegnung mit der komplexen und zugleich faszinierenden Gestalt des Augustinus führt, wird in der Einführung von Fuhrer stets bewahrt und für die Gesamtdeutung fruchtbar gemacht.

Die Frage nach den ersten Adressaten dieser Einleitung darf m.E. ohne weiteres auf sich beruhen. Eines dürfte jedoch sicher sein: Philosophen und Theologen und alle an Augustinus Interessierten werden mit großem Gewinn das kleine, aber ungewöhnlich inhaltsreiche Buch lesen.

Horacio E. Lona SDB